

VCL*news*

Herausforderungen in der Klasse

Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Die
Versicherung,
die mitlernt

PRIVATER
UNFALLSCHUTZ
RENTENVORSORGE
AMTS- u. ORGAN-
HAFTPFLICHT

Kluge
Vorsorge für
PädagogInnen

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht.

- > Unsere Produkte sind auf den Alltag von PädagogInnen zugeschnitten.
- > Rundum abgesichert in Schule & Freizeit
- > Fragen Sie uns: Tel. 059 808 | www.oebv.com

Gertraud Salzmann
Herausforderungen in der Klasse

Seite 4

Peter Porenta
Das Privatgymnasium der Herz Jesu Missionare – eine katholische Privatschule

Seite 6

Lisa Winter
Der Wahnsinn beginnt: Aus dem Tagebuch einer Unterrichtspraktikantin

Seite 8

Gudrun Edhofer
Die BETT ... Weiterschlafen oder doch ausgeschlafen sein?

Seite 10

Rainer Werner
Gegen den Strich: Die Eltern mehr in die Pflicht nehmen

Seite 12

NMS-DirektorInnen und MitarbeiterInnen des Institut TIBI für
Begabungsentwicklung und Innovation an der KPH Wien/Krems
Neue Mittelschulen – Vom Mehrwert des differenzierten Schulsystems

Seite 14

Herbert Weiß
Eine Frage der Wertigkeit

Seite 16

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 17

Jochen Gaderer
Jour fixe der VCL Salzburg

Seite 18

Rieglers spitze Feder

Seite 19

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann,
Niederhaus 30, 5760 Saalfelden, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Mag. Heinz Kerschbaumer,
E-mail: heinz.kerschbaumer@inode.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Florian Stehrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100 %: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.
Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 3. August 2018

Herausforderungen in der Klasse



MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann
Bundesobfrau der VCL

Der Anspruch an die Pädagogen¹ ist in den letzten Jahren massiv gestiegen. Unter anderem deshalb, weil der Unterricht in Klassen mit einer steigenden Heterogenität der Schüler sehr herausfordernd ist.

Kinder und Jugendliche unterscheiden sich in ihren Lernvoraussetzungen bereits mit Schuleintritt. Die Unterschiede bestehen hinsichtlich des Geschlechtes, der ethnischen, sozialen und kulturellen Herkunft. Der professionelle Umgang mit Heterogenität im Klassenzimmer ist daher täglicher Auftrag und Anspruch der Pädagogen, die Schüler in ihrer Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung bestmöglich unterstützen, damit der bestmögliche Lernerfolg, die Teilhabe an der Gemeinschaft und ein erfülltes Leben gelingt.

Sprache und Heterogenität

Für das Fach Mathematik zeigt sich exemplarisch die bedeutende Rolle der sprachlichen Kompetenz, wie auch bei der diesjährigen Mathematikmatura wieder zu sehen war. So verweisen Studien etwa darauf, „dass bereits die sprachlichen Kompetenzen von 7-jährigen Kindern eine Vorhersage der Schulnoten erlauben, die sie drei Jahre später erhalten – und zwar nicht nur im Fach Deutsch, sondern auch in Mathematik und Sachkunde“.² Mütter mit höheren Bildungsabschlüssen sprechen mehr mit ihren Kindern, verwenden komplexere Satzstrukturen, setzen stärkere sprachliche Anreize, die wiederum dem Lernfortschritt ihrer Kinder über viele Jahre zugutekommen. Diese sprachlichen Unterschiede zeigen sich bereits im frühen Kindergartenalter.³

In den letzten Jahren ist durch das Ansteigen der Kinder mit Migrationshintergrund die Zahl der Schüler, die außerhalb der Schule nicht die Unterrichtssprache sprechen, enorm gestiegen. „Die Integration vieler geflüchteter Kinder und Jugendlicher stellt enorme Herausforderungen an

die Schulen, die derzeit vor allem durch hohes persönliches Engagement der Lehrkräfte und ehrenamtliche Helfer bewältigt werden, die aber nicht hinreichend mit Ressourcen unteretzt sind.“⁴ Das Vorhaben Minister Faßmanns mit der Schaffung von Deutschförderklassen ist ein erster Schritt in die richtige Richtung gemacht worden, dem aber sicher weitere folgen müssen. Die Sprache, das weisen alle namhaften Studien aus, ist der Schlüssel für die Bildung.

Verhaltensauffällige Schüler als Belastungsfaktor

Aus zahlreichen Studien zur Belastung im Lehrberuf geht hervor, dass ein beachtlicher Teil der Lehrerschaft aufgrund der Situation in den Klassenräumen sehr belastet ist. Probleme mit verhaltensauffälligen, uninteressierten Schülern stellen dabei neben der Heterogenität den wichtigsten Belastungsfaktor dar.⁵

Ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Lehrer gibt in Befragungen an, sich ausgebrannt zu fühlen. Kaum ein anderer Beruf ist in so hohem Maße täglich über viele Stunden einer andauernden, intensiven sozialen Interaktion mit einer großen Zahl an „Klienten“ ausgesetzt, wie der Lehrberuf, bezieht man mit ein, dass Pädagogen durchschnittlich 100-150 Schüler mit einem Altersunterschied von z. T. acht Jahren, stündlich wechselnd, in verschiedenen Fächern unterrichten. In den meist kurzen Pausen können die Lehrer selten abschalten, stehen hier doch oft Gespräche mit Schülern, Eltern oder auch Kollegen an. Der Lehrberuf ist, so weist eine Unzahl von Studien nach, sehr anspruchsvoll und sowohl psychisch als auch physisch überaus belastend. „Der Anteil der Lehrpersonen mit hoher emotionaler Erschöpfung liegt bei 24,6 %. Diese gelten als burnoutgefährdet.“⁶

Belastete Lehrer

Etliche Faktoren werden von Lehrern als Belastung im Schulalltag empfunden. Es sollen hier einige auch benannt werden:

- die Heterogenität der Schüler: Lehrer versuchen möglichst alle Schüler zu fördern und ihnen gerecht zu werden
- die verhaltensauffälligen Schüler, deren Zahl steigend ist, gepaart mit den fehlenden pädagogischen Instrumentarien,

den Unterricht und die Mitschüler störenden Schülern wirksam zu begegnen

- der Zeitdruck und die Arbeitszeit, da die Arbeitsstunden neben der Unterrichtstätigkeit häufig sehr geballt in Korrektur- und Prüfungsphasen anfallen, die Wochen dazwischen sind dann von Konferenzen, Teambesprechungen und Projekten geprägt, dazu fehlende Erholungspausen im Schulalltag
- die mangelhafte materielle und räumliche Ausstattung der Schulen: meist fehlen adäquate Lehrerarbeitsplätze in ausreichender Zahl; Lehrer-PCs stehen oft nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung; Arbeitsräume, in denen in Ruhe und ohne Störung gearbeitet werden kann, fehlen meist zur Gänze
- die mangelnde Wertschätzung des Lehrberufes in der Gesellschaft, die mangelnde Unterstützung seitens der Eltern in Erziehungsfragen

Hohe Anforderungen an den Lehrberuf

Die Anforderungen an die Lehrer sind mittlerweile sehr umfassend: sie sollen die Elternpflichten in der Erziehung zum Teil übernehmen, den Schülern die Unterrichtssprache so weit beibringen, dass sie nach Eintritt in die Schule die Unterrichtssprache auch ausreichend verstehen, die Schüler zum Lernen motivieren sowie Leistung und Anstrengung als positiv und Erfolg bringend vermitteln. Wären das nicht Aufgaben, deren Erfüllung man sich in erster Linie von den Eltern, den „wahren“ Erziehungsberechtigten, wünschen und erwarten würde? Haben die Eltern hier nicht eine Bringschuld? In der Regierungsvorlage macht Minister Faßmann einen Vorstoß punkto verpflichtender Schulbesuch und Strafen bei unentschuldigtem Fernbleiben. Er betont, dass es aber nicht so sehr um die Strafen geht, als um das pädagogische Wirken und darum, die Eltern in die Pflicht zu nehmen – ein guter und sinnvoller Ansatz, aber hier gibt es wohl noch Ausbaubedarf.

Die Lehrer sind gefordert, in zunehmend heterogenen Klassen die Schüler entsprechend ihrer Talente und Fähigkeiten zu fördern, aus ihnen wissbegierige kleine Forscher zu machen, die sich etwas zutrauen und Freude am Entdecken, an der Kreativität, am Ausprobieren haben. Viel zu lang haben wir uns schon damit be-

schäftigt, unseren Fokus fast ausschließlich auf Schwächen zu richten. Wir sollten uns wieder stärker auch auf das Fördern der Talente und Fähigkeiten unserer Schüler konzentrieren und sie dort stark machen, wo sie Fähigkeiten mitbringen, anstatt Durchschnittsschüler anzustreben. Begabungsförderung macht Sinn, für das Individuum und für die Gesellschaft, die ihre geistigen Potentiale bestmöglich nutzen möchte.

Die Art der Schulbildung hat Einfluss auf die Intelligenzentwicklung

Ziel sollte es für uns alle sein, Unterrichtsbedingungen zu ermöglichen, in denen ein gutes, konzentriertes und störungsfreies Arbeiten möglich ist, denn „Klassen, in denen die Zeit effektiv genutzt wurde und in denen nur wenige Störungen des Unterrichtsablaufs auftraten, zeigten nicht nur mehr Wissenszuwachs, sondern auch günstige motivationale Entwicklungen.“⁷ Hier müssen künftige Bestrebungen und Maßnahmen der Bildungspolitik ansetzen.

Studien zeigen, dass für einen überdurchschnittlich intelligenten Schüler Unterricht, in dem die Lehrkraft sich am Durchschnittsniveau orientiert, nicht fördernd und anregend genug ist. Je heterogener die Schüler sind, umso schwieriger wird es, die einzelnen möglichst gut zu fördern. Der Unterricht sollte anspruchsvoll sein, denn offenbar „fördert eine intellektuell besonders fordernde und anregende Lernumwelt die Intelligenz von SchülerInnen, während eine wenig anregende Lernumwelt die Intelligenz stagnieren lässt.“⁸ Ein mehrgliedriges Schulsystem ist dabei, so haben Studien in Deutschland klar ge-

zeigt, für die Intelligenzentwicklung förderlich, da die Intelligenz nur zur Hälfte durch genetische Faktoren bedingt ist, zur anderen Hälfte aber von Lerngelegenheiten und Entwicklungsbedingungen.

Es braucht die beste Ausbildung für unsere Lehrer und Unterstützung in den heterogenen Klassen

Die Arbeit mit jungen Menschen, die im Leistungsvermögen, in ihren physischen und psychischen Voraussetzungen, in ihrem Sozialverhalten, mit ihrem ökonomischen Background sich sehr von anderen unterscheiden, ist sehr anspruchsvoll. Viele Studien haben gezeigt, dass der soziale und ökonomische Background der Schüler ihre Lernfähigkeit, Motivation und letztendlich ihre Leistungsstandards sehr auseinanderfallen lässt.

Lehrer müssen auf die steigende Heterogenität und die anspruchsvolle Tätigkeit in den Klassen bestmöglich vorbereitet und ausgebildet sein. Es muss auch gelingen, den Lehrberuf wieder attraktiver zu machen, damit wir auch die Besten für diesen schönen Beruf gewinnen können. Wir müssen großes Augenmerk auf die Lehrerausbildung legen, sowohl im theoretischen Bereich an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, als auch in der praktischen Ausbildung. Es braucht für alle Schularten gut ausgebildete Lehrer, auch für die Sonderschulen. Als angehende Lehrer muss man in der Ausbildung das Handwerkszeug, die diagnostischen Mittel und auch das „Handling“ mitbekommen, das es in der Klasse spätestens ab dem 2. Tag der Lehrtätigkeit braucht. In diesem Sinne ist es höchst bedauerlich,

dass das Unterrichtspraktikum, in dem ein Junglehrer ein ganzes Jahr lang von zwei Fachkollegen intensiv betreut und gut begleitet zwei Klassen führen darf, im August 2019 ersatzlos ausläuft.

Nicht wenige Kinder kommen aus sozial verarmten Milieus und zeigen nicht selten Verhaltensauffälligkeiten. Das Bereitstellen von Unterstützungspersonal ist daher ein Gebot der Stunde. Österreich ist Schlusslicht, was die Unterstützung durch Sozialarbeiter und Schulpsychologen betrifft. Bildungs- und Sozialpolitik dürfen die Augen vor dieser brennenden Problematik nicht mehr verschließen. „An österreichischen Schulen gibt es kaum pädagogisches Unterstützungspersonal, vor allem an AHS. Das heißt, den Schulen fehlt es damit an Beratungslehrerinnen und -lehrern, Psychologinnen/Psychologen, Logopädinnen/Logopäden und Helferinnen und Helfern.“⁹ In Finnland, ist der Einsatz von Supportpersonal sowie die gezielte Frühförderung pro Schüler weit zahlreicher, womit Lernschwächen viel früher diagnostiziert und behandelt werden.¹⁰

Die Kinder müssen gute Entwicklungsmöglichkeiten haben, damit sie unterstützt von einem jetzt schon hervorragend arbeitenden Lehrerteam begleitet und gefördert werden. Dazu braucht es beste Rahmenbedingungen für unsere Lehrer und Schüler! Und es braucht endlich wieder die Anerkennung für die Tätigkeit der Lehrer, die sie sich mit ihrem großen Engagement mehr als verdienen!



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

- 1 Die im Artikel verwendeten personenbezogenen Bezeichnungen umfassen Frauen und Männer gleichermaßen.
- 2 Vock, Miriam / Gronostaj, Ana, Umgang mit Heterogenität in Schule und Unterricht, 2017, S. 26.
- 3 Vgl. Weinert, Sabine / Ebert, Susanne, Spracherwerb im Vorschulalter. Soziale Disparitäten und Einflussvariablen auf den Grammatikerwerb, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 16 (2013) 2, S. 303-332.
- 4 Vock, Miriam / Gronostaj, Ana, Umgang mit Heterogenität, S. 110.
- 5 Vgl. Urbutt, Anne, Belastungen im Lehrberuf: Faktoren der Belastung und Strategien der Belastungsbewältigung, 2015, S. 23.
- 6 Ludwig Boltzmann Institut (Hrsg.), Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Österreichs Lehrer/innen, 2012, S. 9
- 7 Kunter, Mareike u.a., Professionelle Kompetenz von Lehrkräften, 2011, S. 354.
- 8 Vock, Miriam / Gronostaj, Ana, Umgang mit Heterogenität, S. 38.
- 9 BIFIE (Hrsg.), TALIS 2008: Schule als Lernumfeld und Arbeitsplatz. Vertiefende Analysen aus österreichischer Perspektive, 2010, S. 141.
- 10 Spiel, Christiane, Sind die Finnen doch nicht so ausgezeichnet? In: Kurier online am 10. Juli

Das Privatgymnasium der Herz Jesu Missionare – eine katholische Privatschule

Mag. Peter Porenta

*Direktor des
Privatgymnasiums der
Herz Jesu Missionare in
Liefering / Salzburg*



Gerade eben ist der Generalsuperior der Herz Jesu Missionare, P. Mario Abzálón aus Guatemala bei uns zu Besuch. Er ist in Rom der Letztverantwortliche für 1750 Herz Jesu Missionare auf allen Kontinenten, wird demokratisch auf Zeit gewählt und repräsentiert damit eine weltweite Gemeinschaft. P. Mario strahlt durch seine geerdete Spiritualität große Herzlichkeit aus.

Konfessionelle Privatschulen werden von Diözesen oder wie in unserem Fall von Ordensgemeinschaften getragen, deren besonderes Charisma im Schulalltag spürbar sein muss. Der Gründer der Herz Jesu Missionare, der Franzose P. Jules Chevalier, kam 1888 mit seiner kleinen Gemeinschaft nach Salzburg. Sein Herzensanliegen war es, gegen Egoismus und Gleichgültigkeit mit Liebe anzukämpfen. Das ist auch heute unser Auftrag und er ist aktueller denn je. Damit unterscheiden wir uns bewusst von anderen Schulen.

Unsere Schule besitzt seit 1954 das Öffentlichkeitsrecht, das bedeutet, dass wir nach dem österreichischen Lehrplan unterrichten und beurteilen, und daher werden die Lehrerinnen und Lehrer auch vom Staat bezahlt. Meiner Beobachtung nach unterscheiden sich die schulischen Anforderungen nicht wesentlich von denen anderer Schulen. Die Personalkosten der Nichtlehrer und die Betriebskosten unserer Schulen müssen vom Schulerhalter bzw. von den Eltern getragen werden. Fast überall geht die Anzahl der Ordensangehörigen zurück und daher fällt ein wesentlicher Teil der Einnahmen für den Schulerhalter weg. Hier ergibt sich ein Problem, das uns intensiv beschäftigt. Wir unterscheiden uns damit deutlich vom englischen bzw. amerikanischen Privatschulsystem. Das sind nämlich Privatschulen, in denen auch die Lehrerbesoldung durch den Schulerhalter bzw. die Eltern zu bedecken ist, eine ganz andere Voraussetzung mit weitreichenden Konsequenzen.

Das „Mehr“ unserer Schulen liegt wohl in der starken Identifikation von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern mit dem Leitbild der Schule. Das ist ein Vorteil, verlangt aber auch intensive Pflege von allen Seiten. Sehr häufig führt es auch dazu, dass unsere Kolleginnen und Kollegen von sich aus sehr

aktiv sind. Von unseren 733 Schülerinnen und Schülern besuchen mehr als 600 unser Tagesheim, eine hochorganisierte Form der Tagesbetreuung, die es bei uns seit den frühen 1970er Jahren gibt. Unser gesamtes Kollegium arbeitet neben der Unterrichtstätigkeit auch im Tagesheim. Alleine das gemeinsame Essen hat schon großen positiven Einfluss auf die Schulgemeinschaft. Für jede Klasse gibt es eine eigene Tagesheimgruppe, die weitestgehend mit den Unterrichtsklassen ident ist. Der Klassenvorstand und zwei weitere Lehrerinnen bzw. Lehrer bilden das Tagesheimteam und sie begleiten die Klasse am Nachmittag durch das Mittagessen, die Freizeit und das Studium. Idealerweise sind die Hausübung und das Lernen abgeschlossen, wenn die Jugendlichen um 16.30 Uhr nach Hause gehen. Weil wir vom wichtigen gesellschaftlichen Auftrag überzeugt sind, führen wir auch immer noch ein kleines Internat.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch als Geschöpf Gottes mit seiner Würde, mit all seinen Stärken und Schwächen, mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen. Eine Vielzahl von Ritualen sorgt dafür, dass all das auch seinen Platz in der Schule findet. So gibt es in den mir bekannten Privatschulen beispielsweise neben einer aktiven Schulseelsorge immer auch ein Projekt, in dem Schülerinnen und Schüler Empathie entwickeln können. Bei uns kümmern sich im sogenannten „Mentorenprojekt“ Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen um die Erstklasslerinnen und Erstklassler. Unter professioneller Begleitung organisieren sie gemeinschaftliche Aktivitäten genauso wie die individuelle, persönliche Betreuung ihrer Schützlinge. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass dieses Projekt natürlich gut für die Neuankommenden in unserer Schulgemeinschaft ist. Aber auch die Mentoren selbst profitieren in hohem Maße davon, Verantwortung für einen jüngeren Menschen zu tragen. Sie hinterfragen ihre eigenen Gepflogenheiten und müssen sich in einem Stadium, in dem man sehr mit der eigenen Altersgruppe



beschäftigt ist, in eine neue Rolle schlüpfen. Rituale im Schulalltag geben Halt und Orientierung, aber auch sie müssen gepflegt und immer wieder diskutiert und aktualisiert werden.

Seit knapp 20 Jahren unterrichten viele katholische Schulen nach dem „Marchtaler Plan“, einem Reformkonzept, das die „Pädagogik Jesu“ in den Mittelpunkt stellt. Im „Morgenkreis“ finden neben den Alltagsthemen auch aktuelle Ereignisse aus dem Weltgeschehen, das bewusste Gestalten des (Kirchen)Jahres, eine altersgemäße Feierkultur und viele andere Themen ihren Platz. In der „Freien Stillarbeit“ werden im Rahmen einer vorbereiteten Lernumgebung ganz bewusst das selbstständige Lernen, die Arbeit im Team und das Übernehmen von Verantwortung für den eigenen Lernfortschritt eingeübt. Idealerweise mündet das in der Oberstufe dann in den „Vernetzten Unterricht“. Unsere Lehrerinnen und Lehrer bilden sich dafür intensiv aus und weiter.

Katholische Privatschulen stellen sich selbst auch einem sehr hohen sozialen Anspruch. Ein gutes Miteinander wird erwartet und darauf wird hoher Wert gelegt. Nicht zuletzt ist uns eine gute soziale Mischung sehr wichtig. Unsere Schule darf nicht nur für reiche Eltern leistbar sein. Das monatliche Schulgeld beträgt € 140,-. Die, die es bezahlen können, bezahlen es ganz. Aber ein beträchtlicher Anteil unserer Elternschaft ist damit permanent oder zeitweise überfordert. In Zusammenarbeit mit dem Elternverein und dem Ehemaligenverein ist es bei uns auch Kindern aus solchen Familien unter Wahrung der Anonymität möglich, unsere Schule uneingeschränkt zu besuchen.

Die konfessionellen Privatschulen sind über den eigenen Schultyp hinaus vernetzt. Neben den öffentlichen AHS-Direktorentagungen gibt es jährlich zwei Treffen innerhalb aller katholischen Schulen Salzburgs. Es bereichert, wenn man nicht nur die AHS-Themen sondern auch die Problematik an Volksschulen,



© Privatschulverband der Herz-Jesu-Missionare

NMS oder BHS aus erster Hand kennen lernt. Auch alle Ordensschulen Österreichs sind über eine gemeinsame Tagung in Wien vernetzt, und alle katholischen AHS treffen sich jährlich drei Tage lang in Salzburg zur Weiterbildung mit jeweils hervorragenden Referenten. Und nicht zuletzt gibt es ordensintern nationale und internationale Kontakte und spirituelle und organisatorische Fortbildungen. Diese Vernetzung führt dazu, dass wir auch Schulpartnerschaften pflegen. An unserer Schule haben Schüler der Piaristenschule in Kecskemét (Ungarn) und des bischöflichen Gymnasiums in Budweis (Tschechien) die Möglichkeit des Schulbesuches. Auch zu den ordensinternen Niederlassungen z.B. im Kamerun und im Nordosten Brasiliens gibt es lebendige Verbindungen. Damit steht unserer Schulgemeinschaft auch das Tor zur Welt offen.

Es wird zunehmend wichtiger, die Interessen unserer Schulen auch gegenüber der Öffentlichkeit und dem Ministerium zu vertreten. Viele Annehmlichkeiten, die an öffentlichen Schulen ex lege selbstverständlich sind, müssen für die Privatschulen oft erst mühsam verhandelt werden. Als Beispiel kann hier neben vielen die Neuauflage des Förderkonzeptes für Tagesbetreuung gelten, bei denen die Privatschulen zunächst gar nicht mehr vorgekommen sind. In der öffentlichen Wahrnehmung gelten Privatschulen oft als privilegiert. Meine nun doch schon langjährige Erfahrung zeigt, dass wir die Tatsache, dass wir Schüler und Lehrer aussuchen können, zwar einerseits als Vorteil empfinden, damit ist aber auch eine hohe

Verantwortung verbunden. Jemanden, den man selbst ausgesucht hat, kann man nicht so einfach wieder wegschicken. Es heißt, mit ihm auszukommen und alles zu unternehmen, dass es ein gutes und fruchtbringendes Miteinander gibt.

Viele konfessionelle Privatschulen übernehmen neben den üblichen administrativen Aufgaben selbständig einen großen Teil der Schulorganisation. Dazu gehören z.B. die Erhaltung der Anlagen, die Weiterentwicklung einer wertorientierten Pädagogik, die Betreuung des Nicht-Lehrerpersonales und die Sorge um die wirtschaftliche Absicherung des Schulstandortes. Letztgenannter Punkt wird für viele Schulerhalter zur großen Herausforderung. Wenn Ordensgemeinschaften die Schulen nicht mehr tragen können, so müssen neue Formen der Trägerschaft gefunden werden. Hier entsteht auch ein österreichweites Institut der Orden, das schon viele Standorte übernommen hat. Damit wird letztlich auch die Existenz unserer Schulen gesichert.

Als unser dynamischer und kontaktfreudiger Generalsuperior P. Mario Abzalón heute spontan einen Maturanten am Gang auf Spanisch gefragt hat, was nun der Unterschied zwischen dem Herzjesugymnasium und einer öffentlichen Schule sei, hat er geantwortet, dass er das nicht wirklich beurteilen kann, weil er ja nur unsere Schule kennt. Aber er würde sich wieder für unsere Schule entscheiden, weil er hier neben einer sehr breiten und fundierten Ausbildung „Educación del corazón“ (frei übersetzt: „Herzensbildung“) erlebt hat.

Der Wahnsinn beginnt: Aus dem Tagebuch einer Unterrichtspraktikantin



MMag. Lisa Winter
Unterrichtspraktikantin

Das eindringliche Klingeln meines Weckers reißt mich aus dem Schlaf. Verschlafen schiele ich mit einem Auge auf die grelle Digitalanzeige: 05:15. Instinktiv drücke ich auf die Schlummer-Taste. Im selben Moment wird mir bewusst, dass soeben eine neue Ära eingeläutet wurde und ich nun mit beiden Beinen im Berufsleben stehe. „Wohl eher mit einem Bein“, ruft mich meine innere Stimme zur Demut auf und ich denke an meine Verwandten, die im Sommer nicht müde wurden festzustellen, dass ich „also immer noch nicht als richtige Lehrerin“ arbeiten würde.

Das Outfit habe ich mir bereits am Vortag sorgfältig zurechtgelegt. Schwarze Chino-hose und eine dunkelblaue Bluse über einem blickdichten Trägertop. Meine ehemalige Lehrerin vertrat zwar die Ansicht „je kürzer der Rock, desto aufmerksamer die Schüler“, allerdings durfte ich in ihrem Unterricht leidvoll miterleben, dass zu viel Haut die Autorität untergräbt.

05:30. Ich binde meine Haare zu einem lockeren Knoten und halte kurz inne. Kontaktlinsen oder doch lieber Brille? Ich glaube mich an eine Studie zu erinnern, die belegt, dass Brillenträger auf ihre Mitmenschen professioneller und kompetenter wirken: daher lieber Brille.

05:45. Eine Stunde Anreise für 50 Minuten Unterricht. Zeit, die ich nutzen kann, um meine Nervosität noch zu steigern. Werden die Schülerinnen und Schüler nett sein? Oder werden sie mich ignorieren und muss ich dann, wie eine befreundete Unterrichtspraktikantin mit Betreuungslehrer und Direktor wiederkommen?

Ich rufe mich selbst zur Raison und gehe

Schritt für Schritt zum gefühlt hundertsten Mal meine akribisch vorbereitete Unterrichtsplanung durch. Sechs Stunden Vorbereitungszeit für 50 Minuten Unterricht. Diese Unverhältnismäßigkeit liegt einerseits an meinem Wunsch mich vom Methodenmix bis hin zu den Unterrichtsmaterialien besonders kreativ zu zeigen, und andererseits an meiner fehlenden Praxiserfahrung. Nach fünf Jahren Studium kann ich weder einschätzen, ob die von mir angedachte Anzahl der Lernziele in der 50-Minuten-Einheit umsetzbar ist, noch ob die SchülerInnen völlig über- oder unterfordert sein werden. Auch für das beidseitige Bedrucken und anschließende Laminieren der Vokabelkärtchen brauche ich mehrere Anläufe, die meine Schwester mit den aufbauenden Worten („dafür hast du studiert?“) kommentiert.

08:00. Ding. Dong. Mit energischen Schritten schreite ich den Schulkorridor entlang und denke an einen meiner Uniprofessoren zurück, der uns eingebläut hat, dass die erste Unterrichtsstunde die Feuertaufe sei. „In weniger als einer Minute bilden sich die Schüler ein Urteil über die Lehrperson. Wenn Sie da einen schlechten ersten Eindruck hinterlassen, müssen Sie das ganze restliche Schuljahr gegen Ihr negatives Image ankämpfen – womöglich sogar Ihre ganze weitere Schulkarriere.“ Jetzt nur keine Panik aufkommen lassen. Schweißflecken wären jetzt ganz ungünstig, außer ich will in meiner nächsten Unterrichtsstunde, wie ein Kollege von mir, ein Deo auf dem Lehrerpult vorfinden.

08:01. Ich betrete – hoffentlich selbstbewusst – das Klassenzimmer. Die SchülerInnen stehen auf und mustern mich. Ich blicke in die Klasse (wie jung die doch sind), halte einen Moment inne und bitte die SchülerInnen, Platz zu nehmen. Die 50 Minuten vergehen wie im Flug und meine didaktische Reserve kann ich noch für die folgenden zwei Unterrichtsstunden verwenden.

In den nächsten Wochen zeigt sich, dass das Gelingen einer Unterrichtsstunde

zwar durch einen ausgefeilten Unterrichtsplan begünstigt wird, aber von vielen weiteren Faktoren abhängig ist. Etwa ob es genügend Schokomuffins und Pizzaschnitten beim Schulbuffet gab, die Sonne unmittelbar ins Klassenzimmer scheint, eine Mathe-Schularbeit ansteht oder einfach Freitag ist.

Mit der Zeit lerne ich, auf derartige Kleinigkeiten zu achten und finde mich langsam immer besser im Schulalltag zurecht. Nur die unregelmäßig stattfindenden und sehr intensiven PH-Blöcke reißen mich aus diesem Rhythmus heraus.

Wenn Lehrpersonen lernen

Den Lehrgangsblocken des Unterrichtspraktikums an der Pädagogischen Hochschule eilt ein ambivalenter Ruf voraus. Mitfühlende Blicke, kurze Beileidsbekundungen und aufmunterndes Schulterklopfen der älteren Kollegen, die von redundanten Ausbildungsinhalten und fehlendem Praxisbezug berichten. Bereitwillig werden mir Überlebensstipps mit auf den Weg gegeben: „Genug Korrekturarbeit mitnehmen!“, „Laptop vorher aufladen“, „Am Vortag Party machen“. Ich versuche dennoch möglichst unvoreingenommen den ersten Lehrgangsblock zu besuchen. Es bleibt beim Versuch. Nach wenigen Minuten im überfüllten Hörsaal stellt sich heraus, dass die Akustik im Raum schlecht ist und der mit Nachdruck geforderte Einsatz eines Mikrofons letztlich nicht die gewünschte Wirkung zeigt. Die Lehrgangsleitung ist um Ruhe bemüht, aber schnell ist klar, dass sich die versammelten, angehenden LehrerInnen nicht wirklich von ihren SchülerInnen unterscheiden: ständiges aufs Klo gehen, Zwischenrufe und Privatgespräche stehen an der Tagesordnung.

Ich widme mich im allgemeinen Tumult dem Stundenplan: begabungsförderndes Unterrichten und Arbeiten, Konflikt und Mobbing, Sucht- und Gewaltprävention sowie Stimmtraining sind nur einige Lehrgangsinhalte, die in den kommenden Monaten abgedeckt werden. Hochbegab-

te und gewalttätige SchülerInnen werden wohl nicht meine tägliche Klientel sein, beruhige ich mich selbst.

Elternsprechtag

Während in den PH-Blöcken die größeren Fragen des LehrerInseins behandelt werden, widmet man sich in der Fachdidaktik der täglichen Realität. Unter anderem werden wir auf den kurz bevorstehenden Elternsprechtag vorbereitet. Es gilt professionell zu wirken und eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Erfahrene Lehrpersonen geben hilfreiche Tipps: „Lassen Sie die Eltern nicht gegenüber Platz nehmen, sondern schräg zu Ihnen. Fragen Sie einleitend, wie es dem Schüler im Unterricht geht.“

Als der Tag kommt, fühle ich mich vorbereitet, bin aber dennoch nervös. Da hilft es nicht, dass ein Kollege mich amüsiert mustert: „Was hast du denn heute vor?“ Seine Jacke ist expeditionstauglich und die Trekkinghose lässt vermuten, dass er in die Schule gewandert ist. „Heute ist doch Elternsprechtag?“, entgegne ich fragend. Schnell zeigt sich, dass der Dresscode Business Casual für Elternsprechtage längst überholt ist und alles geht – Hauptsache casual.

Ich werfe noch einen kurzen Blick auf meinen Terminkalender. Die Gespräche sind im 5-Minuten-Intervall getaktet. Wie Speed-Dating. Bei dem Gedanken lache ich laut auf. Nur wenige Sekunden später fliegt die Klassentüre auf. Noch bevor ich die aufgebrachte Mutter begrüßen kann, legt sie los. „Ich war gerade bei der Englischlehrerin meiner Tochter und sie hat mir erklärt, dass Sie dieses Jahr meine Tochter in Englisch unterrichten. Obwohl Sie gar keine richtige Lehrerin sind, sondern nur eine Praktikantin!“. „Ja, das ist richtig“, entgegne ich der ob der Zukunft ihrer Tochter sichtlich besorgten Frau, „ich absolviere gerade mein erstes Dienstjahr“. „Das erklärt einiges. Meine Tochter ist in Ihrem Unterricht völlig unterfordert. Ich finde es eine Frechheit, dass Sie sich nicht einmal die Mühe machen Hausübungen aufzugeben.“ Ich atme durch und verweise sachlich auf den Umstand, dass das Nichterbringen von Hausübungen nicht bedeutet, dass keine Hausübungen aufgegeben wurden. „Ausgeschlossen. Meine Tochter macht immer alle Hausübungen, da muss sie krank gewesen sein“, vertei-

digt die Mutter ihre Tochter. Ich nehme meine Eintragungen zur Hand und erwidere: „Ich habe sowohl die Abgabefristen als auch die Stunden in denen die Aufgaben ausgeteilt wurden mit den Absenzen Ihrer Tochter abgeglichen“. Pause. Die Mutter erklärt, dass sie mit Ihrer Tochter reden werde, nicht ohne zu betonen, dass hier eine Bringschuld der Lehrperson bestünde und sie sich von einer gewissenhaften Lehrerin erwarten würde über fehlende Hausübungen telefonisch oder per Email informiert zu werden. Aussch.

Ein Vater, kann (will?) die Leistungen seiner Tochter nicht realitätsnah einschätzen und fragt, ob sich die Tochter mit einem kurzen Referat das Nicht Genügend noch ausbessern kann. – Sicher, seine Tochter könnte auch statt der Zentralmatura einfach ein kurzes Gedicht schreiben. Die Matura sei noch gar kein Thema, erstmal gilt es die 6. Klasse zu schaffen.

Und wie geht es dann weiter?

Zurück an der PH: Ein halbes Jahr später funktioniert die Technik im besagten Hörsaal noch immer nicht richtig. Ungeniert werden Hausübungen korrigiert und noch schnell online die letzten Reisevorbereitungen für die anstehenden Ferien getroffen. Die Vortragenden scheinen sich mit der Situation abgefunden zu haben. Oder wurde das Mikrofon bewusst zu

leise eingestellt damit die Anwesenden in Ruhe arbeiten können? Plötzlich geht ein Raunen durch den Hörsaal und das eifrige Klappern der Laptoptastaturen verebbt. Herbeigesehnt und gefürchtet zugleich folgt der Vortrag „Ausschreibung offener Stunden – Bewerbungen – Anstellungssituation 2018/19“. Die Anstellungssituation für das Unterrichtsfach Englisch wird als „OK“ beschrieben – schlechter als Mathematik aber besser als Geschichte. OK heißt, dass für Englisch 129 Stunden an 15 Schulen im Bundesland Salzburg ausgeschrieben sind. Das Unterrichtspraktikum in Englisch absolvieren zurzeit 54 Personen. Unmut und Resignation machen sich breit. Die Hiobsbotschaft – dass die Bewerbungen alphabetisch gereiht werden – kommt allerdings erst. „Zusätzliche Qualifikationen und Ausbildungen werden in der Reihung nicht berücksichtigt?“, meldet sich eine ältere Kollegin zu Wort. In ihrer Stimme schwingt Bestürzung mit. „Nein, wir haben uns für eine alphabetische Reihung entschieden“, erklärt die Dame vom Landesschulrat nüchtern. Spontane Heiratsanträge werden gemacht. Ich hoffe auf ein Wunder...

Die Korrektur der Schularbeiten bestätigt meine Vermutung: Ich habe in den vergangenen Monaten definitiv mehr (fürs Leben) gelernt als manch einer meiner Schüler.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Die BETT ... Weiterschlafen oder doch ausgeschlafen sein?

Ja, ein Powernap ist durchaus zu begrüßen und ja, der Artikel „die“ ist richtig.

Mag. Gudrun Edhofer,

Vorstandsmitglied der
VCL NÖ, seit 1998 Lehrerin
am Erzbischöflichen
Gymnasium Hollabrunn
(Mathematik, Geschichte)



Es ist Mittwoch, der 24. Jänner 2018, und ich sitze im Flieger auf dem Weg nach London zur BETT. Die BETT (British Educational Training and Technology Show) ist eine jährlich stattfindende, viertägige Messe in Großbritannien für Informationstechnologie in der Bildung. Die erste Veranstaltung hat 1985 stattgefunden. Auf der heurigen BETT konnten über 34.700 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der ExCel (Exhibition Center) London begrüßt werden.

Ich bin seit zwei Jahren MIEE (Microsoft Innovativ Educator Expert) und immer auf der Suche nach neuen, der heutigen Zeit entsprechenden Unterrichtsmethoden. Der Begriff „Digitale Bildung“ darf meines Erachtens nach im Wortschatz eines Pädagogen des 21. Jahrhunderts nicht fehlen. Wobei es dabei nicht nur darum geht, digitale (Grund-)Bildung zu vermitteln, sondern auch sich selber digital (fort-)bilden zu wollen. Ich zitiere in diesem Zusammenhang gerne Ferdinand Stipberger, einen Kollegen und Berater im Projekt Digitale Schule 2020 der Stiftung Bildungspakt Bayern: „Digitalisierung ist keine Krankheit, die man behandeln kann. Sie geht nicht mehr weg.“

Die BETT hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen, Ideen, Anwendungen und Technologien aus dem Bildungsbereich an einem Ort zu vereinen. Lehrende und Lernende sollen mit den angebotenen Lösungsstrategien die Möglichkeiten bekommen, ihre eigenen Potentiale zu erkennen und neue, innovative Unterrichtswege einzuschlagen.

Neben über 800 (!) Ausstellern hat es auf der BETT einige wichtige Hotspots gegeben. Das Herz der Messe ist die „BETT

Arena“. Hier finden die offizielle Eröffnung und zahlreiche interessante Keynotes statt. Niemand Geringerer als Sir Bob Geldof moderierte eine Podiumsdiskussion zum Thema Datenschutz. Er ist nicht nur ein begnadeter Musiker und Künstler, sondern auch erfolgreicher Geschäftsmann. So ist er ein Gründungsmitglied der Firma Groupcall (gegr. 2002), die sich auf Datenschutz spezialisiert hat.

“Given the colossal transformation we have seen to the data landscape over the past 2 decades, the rules – without question – required some sort of overhaul to reflect that. For me, ultimately, GDPR [Anm. General Data Protection Regulation] will ensure people in positions of power are doing all they can to ensure all personal data is looked after adequately. And frankly there’s little data that’s more important than that regarding our children. It has to be considered and taken care of very sensitively indeed.”

Zwei kleinere Bereiche sind das „Schools Theatre“ und das „Post 16 Theater“. In beiden haben täglich, halbstündliche Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen stattgefunden (*Connecting 1000s of classrooms globally across language & cultures; Inclusive classrooms: tackling dyslexia & improving learning; Hack the classroom – supporting making & digital creativity in every school; Digital Universities – lessons and learning from higher education; Women in tech – encouraging women to become ICT leaders; Using Mixed Reality to support students with additional learning needs, ...*)

Da in Österreich mehrheitlich mit Produkten von Microsoft gearbeitet wird, habe ich mich hauptsächlich bei deren Stand aufgehalten, wobei „Stand“ die Untertreibung des Jahres ist. Der Microsoft Campus war u.a. unterteilt in das „Learn Live Theatre“ (tägliche kurze Vorträge über Office 365, OneNote, Teams, Skype, collaboration, ...), „Microsoft Training Academy“ (gemeinsam mit einem Tutor konnte man unterschiedliche Programme auf zur Verfügung

gestellten Geräten ausprobieren), „Activate Learning“ (Einsatzmöglichkeiten von VR (Virtual Reality) oder AR (Augmented Reality), wie z.B. lifelike; Auf dem Foto sehe ich mir einen Hai an. Mit den Fingern kann ich das 3D-Bild in alle möglichen Richtungen drehen und wenden und vergrößern und verkleinern – sehr eindrucksvoll.



© Edhofer

„Game-Based Learning“ (Umsetzung von Schulstoff mit Hilfe von minecraft) und natürlich die „Community Lounge“, wo Ideen ausgetauscht, gefachsimpelt, neue Ideen geboren, länderübergreifende Projekte gestartet und ganz besonders neue Freundschaften geschlossen wurden.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich ganz herzlich bei Yuri Goldfuß (ehemaliger TEM bei Microsoft Österreich), Kurt Söser (Kollege von der HAK Steyr) und Susanna Jilka (Kollegin von der PMS der PH Wien) bedanken, dich mich so herzlich in die Microsoft Educator Family aufgenommen haben, mir immer mit Rat und Tat zur Seite stehen und mich bei so manchen Rückschlägen immer wieder aufbauen.

Ich hoffe sehr, 2019 noch einmal auf die BETT fahren zu dürfen und schließe mit den Worten von Karl Farkas: „Schau’n Sie sich das an!“.

Weiterführende Links:

www.bettshow.com

[https://www.bettshow.com/_media/Files-\(PDFs,-Word-docs,-floorplan,-etc.\)-/Bett-Review-2018-Final.pdf](https://www.bettshow.com/_media/Files-(PDFs,-Word-docs,-floorplan,-etc.)-/Bett-Review-2018-Final.pdf)

<https://education.microsoft.com/microsoft-innovative-educator-programs/mie-expert>

Unsere „ganz klar: Mathematik“-Ferienhefte



Sie haben Fragen?

Unser Lehrer/innen-Service ist unter 0800 50 10 14 und service@westermanngruppe.at für Sie da.

Besuchen Sie uns auf Facebook:

www.facebook.com/westermanngruppeAT

Die Eltern mehr in die Pflicht nehmen

Von Rainer Werner

Die Fürsorgepflicht für die eigenen Kinder kann nicht einfach an die Schule delegiert werden, denn die ist damit überfordert

Keine Leistungsstudie kommt ohne die Botschaft aus, in Deutschland hänge der Schulerfolg der Kinder noch zu sehr vom sozialen Status ihrer Eltern ab. Politiker einer bestimmten Couleur spitzen den Satz gerne noch zu, indem sie behaupten, der „Geldbeutel der Eltern“ sei ausschlaggebend, ob ein Kind den Aufstieg durch Bildung schaffe oder nicht. Wie soll der Geldbeutel der Eltern den Schulerfolg der Kinder beeinflussen?

Der Besuch staatlicher Schulen und Universitäten ist kostenlos. Selbst Privatschulen stellen ein Drittel ihrer Schulplätze über Stipendien kostenlos zur Verfügung. Für minderbemittelte Eltern gibt es das „Bildungspaket“, in dem Geld für Bücher, Unterrichtsmaterial und Mittagessen in der Schulmensa enthalten ist. Für Klassenfahrten kommt entweder das Jobcenter oder der Sozialfonds der Schule auf. Die Mär vom Geldbeutel zielt auf das ganze Schulsystem, dem man allzu gerne vorwirft, es selektiere die Kinder, anstatt alle gleichberechtigt „mitzunehmen“.

Die Kritiker der „selektiven“ Schule nehmen mit ihrer Schelte in Kauf, dass in der Bevölkerung die krude Vorstellung hängenbleibt, vorurteilsbeladene Lehrer erkundigten sich, bevor sie Noten geben, im Schülerbogen nach Beruf und sozialem Status der Eltern, um dann zur Tat zu schreiten: Akademikerkinder ins Töpfchen, Kinder aus der Unterschicht ins Kröpfchen – sprich: in die unterste Leistungskategorie. Eine absurde Vorstellung.

Es ist an der Zeit, solchen Legendenbildungen mit Tatsachen zu begegnen. Versetzen wir uns dazu in eine Grundschullehrerin. Schon eine Woche nach der Einschulung der Kinder weiß sie,

mit welcher Kluft sie es hinsichtlich der Fähigkeiten und Lerneinstellungen der Schüler zu tun hat. Kinder aus bildungsbeflissenen Elternhäusern können schon ansatzweise lesen und schreiben, sie können basteln und sich vernünftig ausdrücken. Kinder aus bildungsfernen Familien hingegen sprechen häufig nur in Einwortsätzen und haben noch nie eine Schere in der Hand gehabt. Diese Lehrerin sollte man nicht belehren, dass sie Teil einer selektiven Schule sei, weil sie es nicht schafft, allen Kindern die gleichen Bildungschancen zu eröffnen. Sie realisiert nämlich täglich, dass die Grundlagen für Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Elternhaus gelegt werden. Wie sollte es auch anders sein: Sechs lange Jahre elterlicher Erziehung prägen ein Kind so stark, dass nach der Einschulung selbst ausgefeilte didaktische Konzepte nur noch wenig ausrichten können.

Die Iglu-Studie 2016 zum Lesevermögen von Grundschulern hat enthüllt, dass Schüler, die in einem Haushalt mit über hundert Büchern aufwachsen, ihren Mitschülern bei der Leseleistung ein ganzes Schuljahr voraus sind. Deutlicher kann die Bedeutung des kulturellen Niveaus der Elternhäuser für die Entwicklung der Kinder nicht nachgewiesen werden. Die

Benachteiligung von Kindern beginnt, wie man heute weiß, sehr früh. Wenn kleinen Kindern regelmäßig vorgelesen wird, bilden sie ein differenziertes Sprachvermögen aus

und schreiben schon in der Grundschule verblüffend gute Texte. Wenn ein Kind im Elternhaus erlebt, dass die Eltern elaboriert reden und diskutieren, überträgt sich dieses sprachliche Vermögen auf das Kind. Es wird zum verbal geschickten, selbstbewussten Streiter in eigener Sache. Falls ein Kind Lob und Zuspruch erfährt, wenn es die Welt im Spiel ent-

deckt, wird es später auch im schulischen Lernen Neugier und Ehrgeiz entwickeln.

Wenn man sich von all diesen stimulierenden Anreizen das Gegenteil denkt, kann man ermessen, wie tiefgründig und wie langwierig die Defizite sind, mit denen die Kinder zu kämpfen haben, die in bildungsfernen Elternhäusern heranwachsen müssen. Schon in der Grundschule sitzen sie im hintersten Waggon des Geleitzuges. Dieser Lernrückstand wird sich in der weiterführenden Schule fortpflanzen. Der Abstand zu den leistungsstarken Schülern wird über die Jahre noch größer werden, weil diese lernstarken Schüler von jedem Unterricht – auch einem schlechten – profitieren.

Ob ein Kind an einer weiterführenden Schule erfolgreich lernen kann, hängt sehr stark von seinen verbalen Fähigkeiten ab. In allen kulturwissenschaftlichen Fächern werden Texte gelesen und analysiert und auch eigene Texte geschrieben. Dabei steigen die Ansprüche von Klasse zu Klasse, bis sie in der Abiturstufe das Niveau erreicht haben, das Linguisten den „elaborierten Sprachgebrauch“ nennen. Wer über ihn verfügt, kann nicht nur Texte jeden Schwierigkeitsgrades verstehen, er kann sich auch mündlich und schriftlich auf höchstem Sprachniveau ausdrücken. Diese Fähigkeit kommt einem Schüler im Studium zugute, wo die Notwendigkeit zu verbalisieren in den meisten Fächern dominiert.

Immer wieder wird die Behauptung erhoben, Schüler aus bildungsfernen Familien würden bei gleicher Intelligenz gegenüber ihren Mitschülern aus dem Bildungsbürgertum benachteiligt. Dabei geraten diese Schüler in erster Linie wegen ihres oft reduzierten Sprachgebrauchs ins Hintertreffen. Vor allem am Gymnasium können sie ihre Intelligenz nicht voll zur Geltung bringen, weil diese – von Mathematik, Physik und Chemie

Die entscheidenden 6 Jahre vor der Einschulung nicht ausblenden!

abgesehen – häufig nur in der Form verbaler Ausdrucksformen abgerufen wird.

Wenn man die Bedeutung der häuslichen Prägung für den Schulerfolg von Kindern kennt, kann es nur einen erfolgversprechenden Weg aus der Misere geben. Die Eltern aus bildungsfernen Familien müssen mehr in die Pflicht genommen werden, damit sie lernen, ihren Kindern von klein an eine motivierende häusliche Umgebung zu schaffen. Lange haben es die Kultusminister vermieden, das Erziehungsverhalten der Eltern in den Blick zu nehmen und es notfalls staatlicherseits zu beeinflussen.

Dabei spricht unser Grundgesetz hinsichtlich des Erziehungsauftrages der Eltern eine deutliche Sprache: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft“ (Artikel 6 Absatz 2). Im öffentlichen Diskurs wird oft nur das Recht der Eltern, ihre Kinder eigenständig und ohne staatliche Einflussnahme zu erziehen, betont. Dass das Recht auch eine Pflicht einschließt, wird gerne verschwiegen, weil man den Eltern von Seiten der Politik nicht zu nahe treten möchte. Die Überwachung durch die „staatliche Gemeinschaft“ beschränkt sich deshalb nur auf krasse Fälle der Kindesvernachlässigung oder -misshandlung.

Ratsam wäre es, die allgemeine Schulpflicht, die für alle Kinder vom sechsten Lebensjahr an gilt, für Kinder mit sprachlichen Defiziten um eine Vorschulpflicht ab dem fünften Lebensjahr zu ergänzen. In einigen Bundesländern ist die Vorschule – sie ist meistens der Grundschule angegliedert – nur für Kinder verpflichtend, die von der Einschulung zurückgestellt wurden. Dies ist ungünstig, weil diese Kinder dann ein Schuljahr verlieren. Berlin hat 2005 die Vorschule ganz abgeschafft und die vorschulische Erziehung in die Kita verlagert. Da deren Besuch freiwillig ist, geht das sprachfördernde Angebot allzu oft an den wirklich bedürftigen Kindern vorbei. Um solche Kinder zu ermitteln, sollten speziell geschulte Erziehungsberater die Elternhäu-

ser aufsuchen. Im Gespräch mit dem Kind erleben sie seine sprachliche Kompetenz. Sie schlagen gegebenenfalls eine Sprachstandsuntersuchung vor, der dann die Empfehlung für einen verpflichtenden Besuch einer der Grundschule vorgelagerten Vorschule folgen kann.

Für Kinder aus Migrantenfamilien wäre der zusätzliche Einsatz von „Stadtteilmüttern“ sinnvoll. Das sind Frauen, die selbst ein Einwanderungsschicksal haben und die sich als häusliche Erziehungsberaterinnen betätigen. Sie haben eine kompakte Ausbildung in Kindererziehung und Gesprächsführung absolviert und beraten vor allem Mütter aus der Migrantenschicht, die wegen mangelnder Sprachkenntnisse nie zu einer öffentlichen Familienberatung gehen würden.

Die Stadtteilmütter vermitteln Informationen zur Kindererziehung, zu Gesundheit und Familienrecht, zur Sprachförderung und zum Medienkonsum. Auch Suchtprophylaxe und Hilfe bei häuslicher Gewalt stehen auf dem Programm. Untersuchungen haben den Erfolg des Einsatzes der Stadtteilmütter bestätigt. Sie schaffen es auf der Basis gegenseitigen Vertrauens, die Mütter, die oft aus einem uns sehr fremden Kulturkreis stammen, für die Entwicklungsprobleme ihrer Kinder zu sensibilisieren und das Erziehungsverhalten in die richtigen Bahnen zu lenken. Durch diese Hilfestellung wird ihnen der Start in der Grundschule erleichtert.

Wenn die Kinder eingeschult sind, muss der staatliche Einfluss auf das Erziehungsverhalten der Eltern nicht aufhören. In einigen Bundesländern dürfen Schulen mit den Eltern „Erziehungsvereinbarungen“ abschließen, in denen sich diese mit ihrer Unterschrift verpflichten, das Lernverhalten ihres Sohnes oder ihrer Tochter positiv zu unterstützen. Dazu gehört auch die Auflage, täglich die Hausaufgaben zu kontrollieren oder den Fernseh- und Computerkonsum einzuschränken. Die Eltern können auch angeregt werden, ihren Kindern regelmäßig vorzulesen, ihnen Bücher zu schenken und sie gemeinsam mit ihnen zu lesen.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

In der Pädagogik gilt es inzwischen als Allgemeingut, dass man die entscheidenden sechs Jahre vor der Einschulung nicht länger ausblenden darf und dass man die Eltern, die der erzieherischen Hilfe bedürfen, mehr unterstützen muss. Am schulischen Erfolg unserer Kinder müssen alle mitwirken: Eltern, Vorschulpädagogen, Lehrer, freiwillige Lesepaten und nicht zuletzt ein gesellschaftliches Klima, das das geschriebene Wort wieder als Kulturtechnik ersten Ranges wertschätzt.

Der Autor war Gymnasiallehrer in Berlin.

<https://guteschuleblog.wordpress.com/2018/05/03/die-eltern-mehr-in-die-pflicht-nehmen/>, 3.5.2018

Neue Mittelschulen – Vom Mehrwert des differenzierten Schulsystems

Dass die ehemaligen Hauptschulen, jetzt NMS, vor allem im großstädtischen Raum durch eine Folge nicht unproblematischer bildungspolitischer Entwicklungen mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert sind, ist hinlänglich bekannt. Das österreichische Schulsystem ist durch eine frühe, leistungsabhängige Differenzierung gekennzeichnet, die vor allem Erziehungsberechtigte für zukunftsweisend und prägend halten. Auch wenn der Trend in das Gymnasium ungebrochen anhält, besuchen selbst in der Bundeshauptstadt fast 50 % der Zehnjährigen eine NMS. Das differenzierte Schulwesen dient in seinem Grund dazu, jedem Kind die individuell beste Schullaufbahn und persönliches Wachstum zu eröffnen. Insofern sind die Stärkung der NMS und das wertschätzende Bewusstmachen der anschließenden Bildungswege ein dringend erforderliches gesellschaftliches Postulat.

Die starke Heterogenität unter den NMS-SchülerInnen, soziale Spannungsfelder und das oft als unzureichend wahrgenommene Leistungsniveau schaffen für Lehrende und Leitungen immer wieder komplexe Situationen. Allerdings zeichnen sich NMS durch eine Reihe pädago-

gischer Schwerpunktsetzungen, besonderer Zugänge zu den SchülerInnen in ihrer Individualität und Förder- und Entwicklungsmaßnahmen sowie Initiativen von projektbezogenem Unterricht aus, die zu wenig Beachtung erfahren.

Campusschulen sind Orte des Lebens und Lernens

Anhand von drei Beispielen soll aufgezeigt werden, wie vor allem differenziert und zielgerichtet eingesetzte Ressourcen, eine entwicklungs- und lernfördernde Haltung der PädagogInnen und die Möglichkeit, das Schulprofil gemeinsam zu formen, Garanten für einen guten, gelingenden Unterricht an den NMS sind. In den Blick genommen werden im Folgenden als Best Practice Beispiele Katholische Privat-NMS in der Trägerschaft der Erzdiözese Wien, deren Organisation in Campusstrukturen (oft vom Kindergarten bis zu Kollegformen) besondere Vorteile für die jungen Menschen und ihre Familien darstellen. Die Schulen sind geprägt durch religiöse, soziale, kulturelle und sprachliche Diversität, der Aufnahmevertrag verpflichtet zum Besuch eines konfessionellen Religionsunterrichts und zum Mittragen der christlichen Ausrichtung.

Eine Gesprächsrunde, die mit den Schulleiterinnen der NMS Fasangasse Wien 3 sowie der NMS Pressbaum (beides Sacré Cœur Mittelschulen) und dem Direktor der WMS Antonigasse geführt wurden, geben Einblick nicht nur in die außerordentlichen Bemühungen um die individuelle Leistungsförderung, sondern auch in den personenzentrierten ganzheitlichen Unterricht, der sich durch ausgeprägte Formen von Beratung und Coaching, Eltern(zusammen)arbeit und Wertevermittlung auszeichnet. Die Wahrnehmung der Lernenden vor allem mit ihren Potenzialen aber auch Entwicklungschancen wird sichtbar in Projekten, die Zuversicht vermitteln und das Selbstwertgefühl stärken, in der Förderung individueller Talente sowie im gemeinsamen Entdecken von Berufsmöglichkeiten und Zukunftsvisionen.

Lehrende Katholischer NMS an einem Schulcampus legen einen besonderen Fokus auf gelingende Transitionen. Daher wird die Nahtstelle mit den Volksschulen aktiv in den Blick genommen, um gezielte Laufbahnbetreuung zu garantieren, jedem Kind die nach seinem Entwicklungsstand beste Sekundarstufenform anzubieten und Enttäuschung und Demotivation aber



Bild lizenziert von SHUTTERSTOCK

auch Überforderung und zu große Belastung hintanzuhalten. Ebenso gilt es mit den aufnehmenden Bildungseinrichtungen wie Oberstufenrealgymnasien oder weiterführenden BMHS, gezielt zusammenzuarbeiten, was an einem Campus unkompliziert möglich ist. Eltern erleben die NMS dadurch nicht als Sackgasse, sondern als einen Ort, der Kindern die nötige Zeit und den nötigen Raum für ihre Entwicklung bietet.

Begabungsförderung als pädagogische Grundhaltung

Insbesondere der begabungsfördernde und personorientierte Unterricht, der den Fokus auf die Potenziale und Talente der jungen Menschen lenkt, wird, vom gesamten Team an den genannten Schulen umgesetzt.

Ein Vorteil der NMS-Standorte besteht darin, SchülerInnen jenen Leistungsdruck nehmen zu können, der dem Lernen oftmals hinderlich entgegensteht. Die Freude am Lernen soll erhalten bleiben, wird oft sogar erst geweckt. Begabungsförderung wird im Unterricht als pädagogische Grundhaltung umgesetzt, indem LehrerInnen stärkenfreundlich agieren und sich in speziellen Schulentwicklungsmodulen und Fortbildungsangeboten Know How und Kompetenz dafür aneignen. Nicht nur bei den alternativen Leistungsbeurteilungen (KEL- Gespräch) wird sichtbar, dass besonderes Augenmerk auf dem individuellen Entwicklungsstand und dem Können der SchülerInnen liegt. Diese haben dabei jeweils die Möglichkeit, den Erziehungsberechtigten die erbrachten Leistungen im Rahmen eines gemeinsamen Gesprächs mit dem/r KlassenlehrerIn zu präsentieren.

Immer wieder kommt es vor, dass Eltern, deren Kinder die Anforderungen für den Besuch einer AHS nicht erfüllen, die NMS als zweite Wahl und nachteilig für die Bildungsplanung wahrnehmen. Direktorin Marianne Thaler von der NMS Sacré Coeur bringt es auf den Punkt: „Wichtig ist, alle Beteiligten zu ermutigen und ihnen die Sorge zu nehmen, dass die NMS für ihre Kinder mit Nachteilen verbunden ist, die nicht wieder gutzumachen sind.“ An der NMS Sacré Coeur findet gegenwärtig verstärkt Schulentwicklungsarbeit mit dem Schwerpunkt auf Begabungsförderung statt. Zwei Lehrerinnen absolvieren den Hochschullehrgang „Vielfach Harmonie der Begabungen“ am Institut



Im Bereich der Erzdiözese Wien werden 21 Katholische Neue Mittelschulen (davon 18 in Wien-Stadt) geführt. In ihnen werden im heurigen Schuljahr 3911 SchülerInnen unterrichtet. An drei der Neuen Mittelschulen sind Polytechnische Schulen angeschlossen. Alle Katholischen Neuen Mittelschulen befinden sich an einem Campus-Standort. Sieben stehen im Verbund mit einer Volksschule, 14 zusätzlich mit einer AHS oder BMHS bzw. mit beiden weiterführenden Schularten.



TIBI der KPH Wien/Krems, bei dem sie sich zu „Specialists in Gifted Education“ ausbilden lassen. In Nachmittagskursen erhalten SchülerInnen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten in spezifischen Schwerpunktsetzungen zu intensivieren (KLIMT – „Kunst, Literatur, Musik, Theater“ und MINT – „Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften“). Bei der Entscheidung für einen passenden Kurs stehen PädagogenInnen beratend zur Seite.

Jedem das Beste, nicht allen das Gleiche. Direktor Braunauer ist Leiter einer katholischen „Wiener Mittelschule“ im 18. Wiener Gemeindebezirk. An seiner Schule ist wichtig, dass die Durchlässigkeit in die Sekundarstufe 2 gewährleistet ist. Da die SchülerInnen in den Hauptgegenständen Englisch, Deutsch und Mathematik von NMS- und AHS-LehrerInnen gemeinsam unterrichtet werden und Jugendliche, die durch besonders hohe Leistungen auffallen, besondere Förderung zukommt, wird der mögliche Wechsel in eine AHS erleichtert. Direktor Braunauer kennt jede Schülerin und jeden Schüler seines Hauses. Verantwortungsbewusstes Sozialverhalten und die Auseinandersetzung mit dem christlichen Wertekonzept sind ihm und seinem Team ein besonderes Anliegen. Mit dem schuleigenen „Social Award“ werden – unabhängig von kognitiven Leistungen – Werte wie Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Füreinander-Da-Sein uvm. ins Rampenlicht gerückt. So erhalten auch leistungsschwächere Jugendliche die Möglichkeit, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, sich erfolgreich zu präsentieren und ausgezeichnet zu werden.

Frau Direktorin Stingerer leitet die katholische NMS im niederösterreichischen Pressbaum. Sie und ihre LehrerInnen wis-

sen sich dem Ansatz verpflichtet, dass jedes Kind Talente hat, die es zu entdecken und zu fördern gilt. An ihrer Schule wurde die sogenannte Entwicklungsscheibe („Wertschätzender Umgang mit dem Ich und dem Du“) erarbeitet, die die Persönlichkeitsentwicklung der SchülerInnen in den Mittelpunkt stellt. Es werden Veranstaltungen wie der „Jahrmarkt der Fähigkeiten“ organisiert, die die Vielfalt der Talente auch einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar machen. Bei diesem „Jahrmarkt“ präsentieren SchülerInnen alle Leistungen und Fähigkeiten, auf die sie besonders stolz sind. Damit werden die Entwicklungsschritte der Lernenden jeweils anschaulich dokumentiert.

Kinder in der Projektklasse MOVE-ON, einer jahrgangsübergreifenden Klasse, die in inklusiver Form auch sonderpädagogischen Förderbedarf berücksichtigt, arbeiten grundsätzlich in Form von Projekten, einzig in den Schularbeitsgegenständen Deutsch, Mathematik und Englisch erfolgt der Unterricht im regulären Klassenverband.

NMS können einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass Kinder ihren Bildungsweg als gelingend und erfüllend erleben. Gesellschaft und öffentliche Hand tun gut daran, diese Schulart in ihrer Qualität anzuerkennen, in ihrem Ansehen zu stärken und die duale Ausbildung in der Gleichwertigkeit ihrer Wege und Abschlüsse zu fördern.

Der Text ist die Zusammenfassung eines Gesprächs zwischen den genannten NMS-DirektorInnen und MitarbeiterInnen des Institut TIBI für Begabungsentwicklung und Innovation an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems.



göd.fcg

Gemeinsam stark!
Gemeinsam erfolgreich!

Mag. Herbert Weiß
Vorsitzender FCG/AHS



Eine Frage der Wertigkeit

In den letzten Wochen gab es in den Medien immer mehr Berichte über Gewalt an Österreichs Schulen. Trauriger Höhepunkt der Vorkommnisse war wohl der geplante Amoklauf im Schulzentrum Mistelbach vor eineinhalb Wochen. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn nicht eine technische Panne den Täter an der Umsetzung seiner grausamen Pläne gehindert hätte.

Der angeschossene Schüler ist nicht sehr schwer verletzt worden. Einige SchülerInnen und KollegInnen haben die Tat unmittelbar mitbekommen, von den über 1000 war ein Teil auf dem Heimweg, ein Teil im Schulhaus. Der Einsatz des Kriseninterventionsteams und der SchulpsychologInnen hat sich sehr bewährt. Die betroffenen DirektorInnen und ihre Teams haben vorbildliche Arbeit geleistet. Ihnen allen gebührt dafür unser Dank.

Obwohl es bei der Tat nach Angaben der polizeilichen Ermittler keinen schulischen Zusammenhang und keine Vor-

zeichen oder Ankündigungen im Umfeld der Schule oder des Täters gab, stelle ich mir folgende Fragen:

- Was kann getan werden, um ähnliche Vorfälle in Zukunft zu verhindern?
- Welche Sicherheitsmaßnahmen können in Schulen getroffen werden, um im Fall von Terroranschlägen die Zahl der Opfer möglichst gering zu halten?

Wohl niemand von uns wünscht sich, dass unsere Schulen in Hochsicherheits-trakte verwandelt werden, wie es in anderen Ländern leider schon Realität ist. Schule lebt von der Öffnung nach außen und muss weiterhin auch für „Schulfremde“ zugänglich sein. Muss man aber wirklich in Schulgebäuden ein und aus gehen können, ohne dass man jemandem mitteilen muss, was der Zweck des Besuchs ist?

War der Schulwart oder die Schulwartin am Eingang, wie dies in Schulen früher gang und gäbe war, vielleicht doch ein

„Personalaufwand“, den der Dienstgeber nicht einsparen hätte sollen?

Besonders wichtig erscheinen mir – wie dies auch die zuletzt direkt betroffenen DirektorInnen öffentlich geäußert haben – technische Möglichkeiten, damit im Ernstfall wichtige Informationen unverzüglich an alle SchülerInnen, LehrerInnen und das gesamte Personal im Schulgebäude gelangen können. Diese bereits bestehenden Forderungen von DirektorInnen wurden in den letzten Jahren von den Schulbehörden – meist aus Kostengründen – abgelehnt. Es bleibt zu hoffen, dass nicht erst ein zur vollen Umsetzung gelangter Terroranschlag an einer Schule die Verantwortlichen zum Nach- und Umdenken bringt.

Sicherheit für SchülerInnen, LehrerInnen, DirektorInnen und andere Bedienstete hat ihren Preis, ist aber ein hoher Wert. Das sollte allen bewusst sein, nicht nur nach einem glücklicherweise missglückten Amoklauf.





Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: Maturierst du noch oder lebst du schon?

Liebe Erdlinge!

Wenn ich dieses Mail schreibe, sind die schriftlichen Reifeprüfungen gerade in der Endphase und die große Katastrophe ist voraussichtlich ausgeblieben. Aber kalt gelassen hat die zentrale Reifeprüfung niemanden. War früher die sog. „Schriftliche“ ausschließlich in der Schule verankert und wussten nur die direkt Betroffenen davon, so ist seit Einführung der Zentralmatura die ganze Sache zur Staatsangelegenheit mutiert. (Fast) ganz Österreich weiß durch die Medien Bescheid, wann welche Matura stattfindet, am Tag später sind bereits die Aufgabenstellungen publik, und Herr und Frau Österreicher können schauen, ob sie die Maturaaufgaben lösen hätten können. Und einen weiteren Tag später kommentiert jeder, der irgendetwas sagen zu müssen glaubt, die Aufgaben- und Themenstellungen in diversen Print- und sozialen Medien. Die Veröffentlichung mag ja etwas Gutes haben und einem gewissen Bildungsauftrag nachkommen: Nach der Deutschklausur wusste zumindest jeder (wohl zumeist erst dann, nachdem er es gegoogelt hatte), was Nudging bedeutet. Da sage noch wer, die zentralen Reifeprüfungen trügen nichts zur Steigerung des Bildungsniveaus bei!

Gebildete Grüße,
euer ET



UNSER LAND IN GUTER HAND

Fraktion Christlicher
GewerkschafterInnen
in der
**GEWERKSCHAFT
ÖFFENTLICHER
DIENST**

 göd.fcg

www.goedfcg.at



Jour fixe der VCL Salzburg

Mag. Jochen Gaderer

Direktor am Sport- und Musik-Rg / SSM Salzburg



AHS und BHS gemeinsam mit Bildungsdirektor Mag. Johannes Plötzeneder zu Besuch bei den „Landwirtschaftlichen Schulen“.

Dem Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus zugeordnet, leitet Direktor OStR Ing. Mag. Josef Wimmer diese Berufsbildende Schule in Ursprung vor den nördlichen Toren der Stadt Salzburg mit den Fachrichtungen Landwirtschaft, sowie Umwelt- und Ressourcenmanagement. Ersteres fünf- oder dreijährig als Aufbaulehrgang. „Hier müssen wir in drei Jahren von Null auf Hundert, was mit der zentralen Matura besonders schwierig wurde“, berichtete der Schulleiter. Die Schule sei keine regionale, viele SchülerInnen kämen aus verschiedenen Bundesländern, 25 % beispielsweise aus Tirol, denn in ganz Österreich gäbe es nur mehr zwei weitere Lehranstalten diesen Typs. Sie verfüge über 200 Internatsplätze, was bei derzeit steigendem Interesse zu wenig sei. 40 % der derzeit 377 SchülerInnen seien weiblich.

„Wir sind etwa so groß wie der Vatikan mit 50 ha Grund und einem Schloss“ erklärte Direktor Wimmer. Dies mache viele praktische Unternehmungen und breit angelegte Versuche in der Landwirtschaft möglich. „Unsere große Stärke sind unsere Projekte, die manchmal schon zukunftsweisend waren. Es geht darum, heute zu erspüren, was in zwei bis drei Jahren interessant sein könnte. Diese Stärke besitzen wir.“

Vor einer anschaulichen Führung durch Abteilungen der Schule und ein beeindruckendes Chemielabor, hatten wir Gelegenheit, mit dem aktuellen Bildungsdirektor über die anstehenden Veränderungen der Behörde zu diskutieren. Die Pädagogische- und die Präsidialleitung seien gerade ausgeschrieben worden und mit Ende April werde auch die Stelle der Direktion

neu ausgeschrieben. 62 Personen aus der Abteilung II würden in die neue Bildungsdirektion eingebracht und es gelte in den nächsten Monaten Klarheit in die Strukturen der Behörde zu bringen.

Weitere Themen der Diskussionsrunde waren:

- Zuwachs der AHS Unterstufe in Salzburg, jährlich um ca. 2 %, wobei im städtischen Bereich derzeit ca. 60 %, sonst 32 % der Kinder diese Schulform besuchten.
- Ein angedachtes flächendeckendes Angebot des Stärkenkompass als Beratungsinstrument zum Einstieg in die Sekundarstufe I.
- Ein ansteigender Förderbedarf an den BHS sowie ORG auf der 9. Schulstufe.

- Die Chance der Möglichkeit zur Evaluation der NOST, die derzeit in einigen Schulen bereits zu einer stark wachsenden Zahl an Prüfungen führe.

Der letzte Teil der Führung durch die HBLA Ursprung betraf einen Raum, der von SchülerInnen gemeinsam mit LehrerInnen gestaltet und besonders stark genutzt würde, einem Musik-Proben-Raum, schalloptimiert und voll ausgestattet für Proben und Aufführungen. Besonders daran war, dass Musik kein nomineller Schwerpunkt der Schule ist, doch die Aktivitäten, Ergebnisse und Aufführungen so zahlreich und erfreulich seien, bis hin zur Kooperation mit dem örtlichen Musikum.

www.sum-rg.at



Jour fixe für AHS und BHS mit Bildungsdirektor Prof. Mag. Johannes Plötzeneder in Salzburg zu Besuch an der HBLA Ursprung



Frau Dir. Mag. Christina Röck, Schulleiterin des Elisabethinums St. Johann Fr. MMag. Mag. jur. Gertraud Salzmann, Vorsitzende des VCL Österreich



Hofrat LSI Mag. F. Gunter Bittner, Vorsitzender des VCL Salzburg Bildungsdirektor Prof. Mag. Johannes Plötzeneder

OPE! Wochenspiegel

Editorial



Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Die vielen neuen Privatuniversitäten und Fachhochschulen sind auf ihre zahlende Klientel angewiesen. Insider erzählen davon, dass Eltern negative Noten nicht akzeptieren. Die Uni- und FH-Leitungen beugen sich diesem Druck, weil sie existenzbedrohende Einnahmenverluste befürchten. Sprich: Im Zweifel wird das Niveau gesenkt“, so Dr. Martina Salomon, stv. Chefredakteurin der Tageszeitung „Kurier“.

Sie setzt ebenso ehrlich und mutig fort: „Das Ganze ist auch international zu einem riesigen Geschäftszweig geworden, in dem auch etliche Fantasie-Universitäten mitmischen, die um die Kinder der Reichen buhlen. Inklusive viele private „medical schools“ für jene, die an den Medizinuni-Aufnahmeverfahren scheitern.“ (1)

Eines muss man der Wirtschaftsorganisation OECD lassen: Der Umbau des Bildungswesens ist gelungen. Begonnen wurde er vor zwei Jahrzehnten mit den PISA-Tests und der auf sie folgenden Bevormundung der Schulpolitik durch die OECD-„Bildungsabteilung“. Seine Fortsetzung gefunden hat er unter dem Titel „Kompetenzorientierung“ mit der Entleerung der Lehrpläne und einer Absenkung der Ansprüche. Geführt hat die Entwertung der Reifeprüfung für die MaturantInnen zur Notwendigkeit, nach der Matura in den tertiären Bildungsbereich einzusteigen, um eine realistische Chance auf dem Arbeitsmarkt zu haben. An den staatlichen Universitäten überforderte dies die vorhandenen Kapazitäten. Der Boden für private Institutionen war geschaffen.

Zwischen 2007 und 2017 erhöhte sich in Österreich die Akademikerquote unter den 25- bis 29-Jährigen von 16,4 % auf 39,8 % - deutlich mehr als eine Verdoppelung binnen eines einzigen Jahrzehnts. (2) Laut AMS sind in Wien inzwischen 11,6 % der AbsolventInnen einer tertiären Bildungseinrichtung arbeitslos. (3) Staaten, die der OECD gehorchend die Akademikerquote schon früher in die Höhe getrieben haben, sind inzwischen bemüht, unsere duale Bildung in ihr Bildungswesen einzuführen bzw. sie in ihm auszubauen, um der hohen Jugend-

arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. In Österreich aber ließ der Politslogan „Matura für alle“ die Anzahl der Lehrlinge schmelzen wie Schnee in der Frühjahrssonne.

Dr. Martina Salomon: „Eine „education bubble“ hat sich gebildet. Platzt sie irgendwann einmal?“ (4) Laut Statistik Austria ist die Wahrscheinlichkeit, in Österreich zu den Armutsgefährdeten zu gehören, für AbsolventInnen von Hochschulen oder Akademien bereits größer als für die einer Lehre oder mittleren Schule; für MaturantInnen, die der Matura keinen tertiären Bildungsabschluss folgten ließen, ist das Armutsgefährdungsrisiko sogar um die Hälfte größer als für AbsolventInnen einer Lehre oder mittleren Schule. (5) Die Blase ist also bereits geplatzt.

„Angesichts der inflationären Zunahme von Abschlüssen aller Art droht ein akademisches Prekariat“, warnt Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann. (6) Ein akademisches Prekariat – ist es das, was man wollte?



Mit herzlichen Grüßen

Gerhard Riegler

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

- (1) Martina Salomon, [Wann platzt die „education bubble“?](#) In: Kurier online vom 5. Mai 2018.
(2) Eurostat-Datenbank, Abfrage vom 9. Mai 2018.
(3) AMS (Hrsg.), Spezialthema zum Arbeitsmarkt (April 2018), S. 3.
(4) Salomon, Education bubble.
(5) Statistik Austria (Hrsg.), Bildung in Zahlen 2016/17. Schlüsselindikatoren und Analysen (2018), S. 109.
(6) Ute Brühl, [Konrad Paul Liessmann: Was gebildete Menschen wirklich ausmacht.](#) In: Kurier online vom 17. September 2017.



Die Woche im Medienspiegel der



„Emotional und sozial stehengeblieben“:

„Ich erlebe in meiner Praxis immer mehr Eltern, die ihre Kinder wie kleine Erwachsene behandeln, die mit ihnen in einer Symbiose leben und nicht mehr fähig sind, das Verhalten des Kindes kritisch zu hinterfragen. Das geschieht ohne böse Absicht, führt aber dazu, dass ich immer mehr Kinder sehe, die emotional und sozial auf dem Entwicklungsstand eines 16-monatigen Kleinkinds stehengeblieben sind.“

Dr. Michael Winterhoff,

Kinder- und Jugendpsychiater,

[www.beobachter.ch](#) am 16. Oktober 2016

„Flucht des Mittelstandes“:

„In vielen Ländern ist es nicht ungewöhnlich, einen Kredit aufs Haus aufzunehmen, um den Privatschulbesuch des Nachwuchses zu finanzieren. Eltern sind bereit, an allen Rädchen zu drehen, die sie nur irgendwie finden können, damit ihre Kinder auf die ‚richtige‘ Schule kommen – und die ist eben oft privat.“

Univ.-Prof. Dr. Stefan Hopmann,
[progress-online.at](#) am 21. Juni 2017

Besonders hohe gesundheitliche Belastung:

„Lehrkräfte werden in besonders hohem Maße beansprucht. Kaum ein anderer Beruf geht mit vergleichbar komplexen, intensiven und über viele Stunden praktisch ununterbrochen andauernden sozialen Interaktionen einher – vielfach verschärft durch ungünstige zwischenmenschliche, organisatorische und materielle Arbeitsbedingungen an der einzelnen Schule.“

Dipl.-Psych. Helmut Heyse,

„Lehrergesundheit fördert Qualität von Schule: Landauer Empfehlungen zur Lehrergesundheit“ in Jäger (Hrsg.), „Mobbing am Arbeitsplatz Schule“ (2013), S. 165

„Niederschmetternde Ergebnisse“:

„Seit Jahrzehnten ist die Grundschule das pädagogische Experimentierfeld schlechthin. Das begann schon in den siebziger Jahren mit der unseligen Mengenlehre, hinzu kamen die flexible Einschulung fünf

bis sieben Jahre alter Kinder, die Abschaffung der Ziffernoten in den ersten drei Klassen, das Schreiben nach Gehör und der ausgemachte Unsinn von Fächerverbünden, den auch Baden-Württemberg eingeführt hat. Fächerübergreifendes Lernen ist – wenn überhaupt – nur dann sinnvoll, wenn die Basis im Fach stimmt.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung online
am 26. Oktober 2017

Die Schwierigkeit, sich abzugrenzen:

„Ein Problem im Lehrberuf ist, dass man nie fertig ist: Sie können eine Unterrichtsstunde immer noch besser vorbereiten, einen Ausflug noch attraktiver gestalten, jedes Jahr weitere zusätzliche Projekte übernehmen und bei einem Problemfall noch mehr und noch mehr Elterngespräche führen. Eine Schwierigkeit dabei ist, sich im richtigen Moment von übermässigen Ansprüchen abzugrenzen – auch den eigenen.“

Prof. Dr. Jürg Frick, Schweizer Radio und Fernsehen online am 22. April 2018

Diese und viele weitere Zitate auf [www.oepu.at](#)

Kneissl-Reisende erleben mehr ...



Quechua-Frau © Prof. Sepp Friedhuber



Anenshoop © pure-life-pictures/Fotolia.com

Flüge ab den
Bundesländern
möglich!

Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Elsass und Schwarzwald

Kulturelle Schätze im Herzen Europas

20. - 27.8.2018 Bus ab Wien, meist ****Hotels/meist HP, Schiffahrt, Weinverkostungen, Eintritte, RL € 1.320,-

Hanse, Seen & Mee(hr)

Von der Mecklenburgischen Seenplatte zur Ostseeküste

21. - 29.7.2018 Flug ab Wien, Bus, meist ****Hotels/NF und 3x HP, Schiffahrten, Eintritte, RL € 1.590,-

Nord- und Ostfriesland

+ Inseln Sylt, Hallig Hooge & Spiekeroog

13. - 21.7., 31.8. - 8.9.18 Flug ab Wien, Bus, Schiff, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL ab € 1.540,-

Galizien: Südpolen - Westukraine

Auf den Spuren der k. u. k. Monarchie

18. - 29.7.2018 Bus ab Wien, ***, **** u. *****Hotel/tw. HP, Eintritte, RL € 1.540,-

Loireschlösser

+ UNESCO-Welterbe Loire-Tal

27. - 31.7.2018 Flug ab Wien, Bus, ***Hotel/NF, Bootsfahrt, Weinkost, Eintritte, RL € 970,-

Bordeaux - Périgord - Südfrankreich

+ Pyrenäen-Nationalpark

+ Höhlen Lascaux II und Pech Merle

16. - 26.8.2018 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/tw. HP, Eintritte, RL € 1.995,-

Provence Rundreise

+ Ausflug Languedoc-Roussillon mit Nîmes u. Pont du Gard

14. - 21.7. (Lavendelblüte), 21. - 28.7.2018 (Lavendelblüte) Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL € 1.410,-

Naturerlebnis Uganda

Auf den Spuren von Berggorillas und Schimpansen

9. - 24.7., 14. - 29.8.2018 Flug ab Wien, Geländefahrzeuge, Bootsfahrten, Schimpansen- und Gorilla-Tracking, *** und ****Hotels u. Lodges/HP, Wildbeobachtungsfahrten, RL € 5.350,-

Süd-Äthiopien: Omo-Tour

Unberührtes Afrika: Vielfalt der Völker und Landschaften

13. - 27.7.2019 Flug ab Wien, Geländewagen, Hotels u. Lodges/meist VP, Bootsfahrt, Eintritte, RL € 3.200,-

Große Südafrika Rundreise

5. - 23.8.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** u. ****Hotels und Lodges/meist HP, Game-Drives, Bootsfahrt, Eintritte, RL € 3.540,-

Sri Lanka intensiv

+ Wildtierbeobachtungen in d. schönsten Nationalparks
+ Kandy Perahera Fest

14. - 29.8.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** u. ****Hotels/HP, Zugfahrt, Eintritte, RL € 3.490,-

Naturerlebnis Mongolei

+ Naadam-Nationalfest der Mongolen

9. - 24.7.2018 Flug ab Wien, Kleinbus, Geländewagen, ***Hotel u. Jurtencamps/meist VP, Eintritte, RL € 3.650,-

Höhepunkte Indonesiens

Tempel, Stämme und einzigartige Natur auf Java, Sulawesi u. Bali

28.7. - 13.8.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, meist *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL € 3.990,-

Höhepunkte Perus

15. - 29.7.2018 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/NF u. 2x HP, Bootsfahrten, Eintritte, RL € 3.850,-